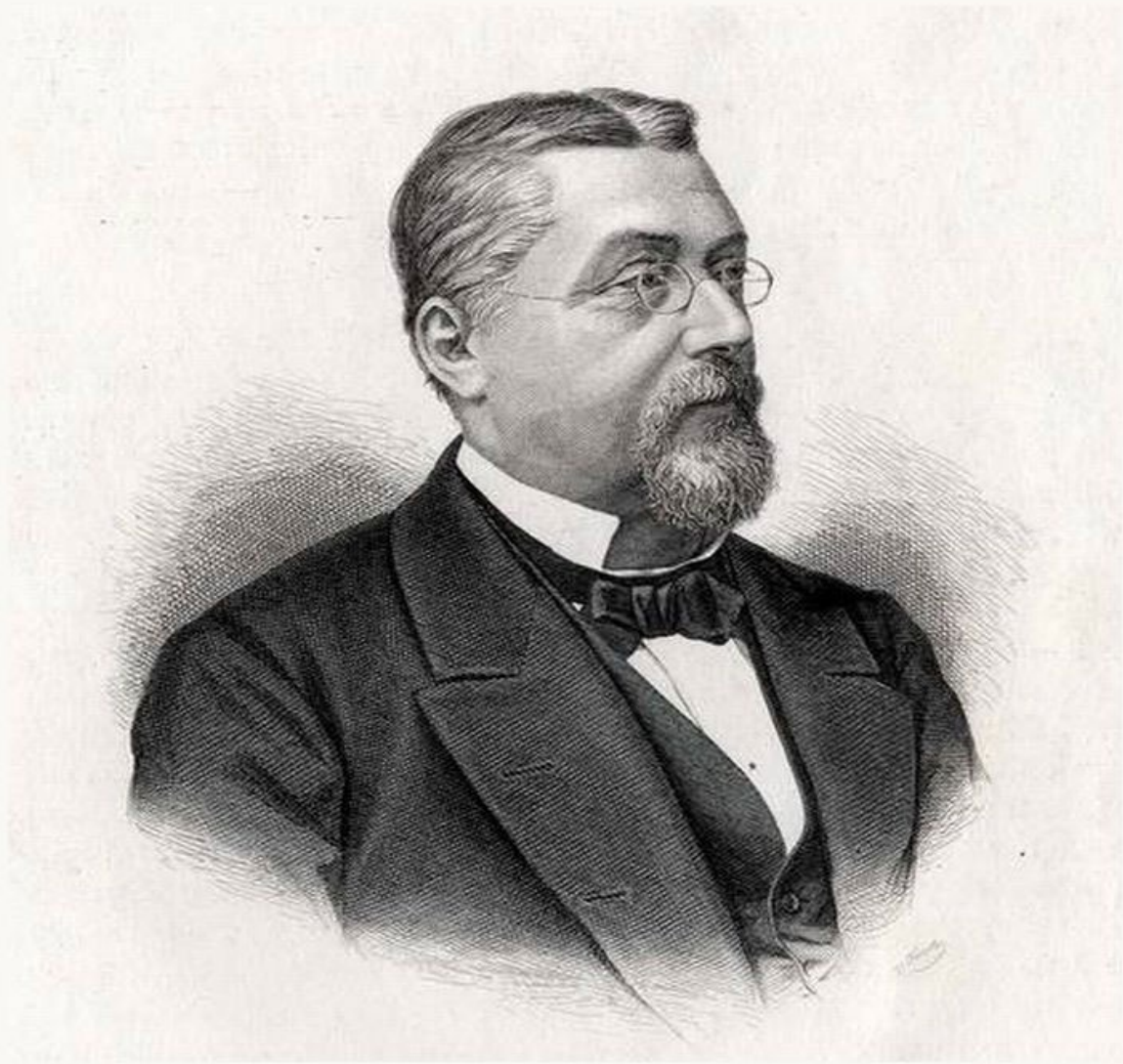


JOSEPH VIKTOR VON SCHEFFEL



DER TROMPETER
VON SÄCKINGEN

Der Trompeter von Säckingen

Joseph Viktor von Scheffel

Inhalt:

[Joseph Viktor von Scheffel – Biografie und Bibliografie](#)

[Als Zueignung.](#)

[Zur fünfzigsten Auflage.](#)

[Zur einhundertsten Auflage.](#)

[Der Trompeter von Säckingen.](#)

[Erstes Stück. Wie jung Werner in den Schwarzwald einreitet.](#)

[Zweites Stück. Jung Werner beim Schwarzwälder Pfarrherrn.](#)

[Drittes Stück. Der Fridolinustag.](#)

[Viertes Stück. Jung Werners Rheinfahrt.](#)

[Fünftes Stück. Der Freiherr und seine Tochter.](#)

[Sechstes Stück. Wie jung Werner beim Freiherrn Trompeter ward.](#)

[Siebentes Stück. Der Ausritt zum Bergsee.](#)

[Achtes Stück. Das Konzert im Gartenpavillon.](#)

[Neuntes Stück. Lehren und Lernen.](#)

[Zehntes Stück. Jung Werner in der Erdmannshöhle.](#)

[Elftes Stück. Der Hauensteiner Rummel.](#)

[Zwölftes Stück. Jung Werner und Margareta.](#)

[Dreizehntes Stück. Die Werbung.](#)

Vierzehntes Stück. Das Büchlein der Lieder.
Fünfzehntes Stück. Ein Wiedersehen in Rom.
Sechzehntes Stück. Lösung und Ende.

Der Trompeter von Säckingen, J. von Scheffel
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster

ISBN: 9783849639112

www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de

Joseph Viktor von Scheffel - Biografie und Bibliografie

Namhafter Dichter, geb. 16. Febr. 1826 in Karlsruhe, gest. daselbst 9. April 1886. Sein Vater war Major im badischen Geniekorps und Oberbaurat; seine Mutter Josephine, geborene Krederer (geb. 22. Okt. 1803 in Oberndorf, gest. 5. Febr. 1865 in Karlsruhe), war eine begabte Gelegenheitsdichterin, die sich auch dramatisch versuchte, vielfach philanthropisch betätigte und sehr schön Märchen erzählte (mit A. v. Freydorf gab sie heraus: »In der Geißblattlaube, ein Märchenstrauß«, Dresd. 1886). 1843–47 studierte S. in München, Heidelberg und Berlin Rechtswissenschaft, aber auch Philosophie und Kunstgeschichte (germanistische Studien betrieb er erst

viel später, während und nach seiner juristischen Praxis), promovierte zum Doktor der Rechte und begleitete im Sommer 1848 den Reichskommissar Welcker als Sekretär auf seiner Reise nach Lauenburg in Sachen Schleswig-Holsteins. 1850–1851 arbeitete S. als Rechtspraktikant in Säckingen, 1852 im Sekretariat des Hofgerichts zu Bruchsal, doch entsagte er der juristischen Laufbahn, auch nachdem er 1854 zum Referendar ernannt worden war. Er wollte Maler werden und zog deshalb im Mai 1852 nach Rom. Hier aber gelangte er zur Erkenntnis, dass er nicht zur Malerei, sondern zur Dichtkunst veranlagt sei, und im Winter 1853 schrieb er einsam auf Capri sein dichterisches Erstlingswerk: »Der Trompeter von Säckingen«, ein Sang vom Oberrhein (Stuttgart 1854, 272. Aufl. 1905), das mit dem kurze Zeit später in Heidelberg und in einer Meierei am Fuße des Hohentwiel gereiften und geschriebenen historischen Roman »Ekkehard« (Frankf. a. M. 1857; 214. Aufl., Stuttg. 1906; Illustrationen von H. Jenny, Hamb. 1898, und von Stumpf, Düsseld. 1903) seinen Ruhm begründete. Beide Werke ließen in S. einen durch Originalität, die prächtigste Frische und einen seltenen Humor ausgezeichneten Dichter erkennen, dem noch dazu aus der Fülle innerer Anschauung und lebendig gewordener Studien die reichsten Farben für Schilderung verschiedener Zeiten und Zustände zu Gebote standen. Durch sein »Gaudeamus. Lieder aus dem Engeren und Weiteren« (Stuttg. 1867, 66. Aufl. 1904) wurde S. der Liebling der deutschen Studenten. Die Mehrzahl der darin gedruckten Gedichte, die um ihrer geistreichen Frische und ihres keck studentischen Tones willen so außerordentlichen Beifall fanden, entstand in Heidelberg, wo sich S. 1854 und dann noch häufig aufhielt. 1856–57 lebte er in München, mit einem Roman beschäftigt, an dessen Ausführung ihn der schmerzliche Tod seiner Schwester störte, und der niemals vollendet wurde; 1858–59 in Donaueschingen, wo er Bibliothek und Archiv des

Fürsten Egon von Fürstenberg ordnete und katalogisierte. Nach verschiedenen Reisen in Italien und Frankreich (Rhone) ließ er sich 1864 dauernd in Karlsruhe nieder, wo er noch in demselben Jahre Karoline v. Malzen, die Tochter des bayrischen Gesandten, heiratete. Gelegentlich seines 50. Geburtstages (1876), der für den inzwischen berühmt Gewordenen von ganz Deutschland gefeiert wurde, ward S. vom Großherzog von Baden in den erblichen Adelstand erhoben. Seine späteren Dichtungen konnten aber die Beliebtheit der ersten nicht erreichen. In »Frau Aventiure. Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit« (Stuttg. 1863, 19. Aufl. 1902) sowie in der Erzählung: »Juniperus. Geschichte eines Kreuzfahrers« (das. 1868, 5. Aufl. 1895) überwogen die zum Erweis gründlicher Studien dienenden Einzelzüge zwar nicht die warme Darstellungskraft, aber sie nahmen diesen Dichtungen doch die volle Unmittelbarkeit. Beide waren gleichsam Splitter eines geplanten großen historischen Romans, der die Entstehung des Nibelungenliedes und den Sängerkrieg auf der Wartburg schildern sollte, aber unausgeführt blieb. Ferner veröffentlichte S.: »Bergpsalmen« (Stuttg. 1870, 7. Aufl. 1907); das lyrische Festspiel: »Der Brautwillkomm auf Wartburg« (Weim. 1873); »Waldeinsamkeit«, Dichtungen zu zwölf landschaftlichen Stimmungsbildern von Jul. Mařak (Stuttg. 1880, 6. Aufl. 1903); »Der Heini von Steier«, Dichtung (Münch. 1883) und »Hugideo. Eine alte Geschichte« (Stuttg. 1884, 9. Aufl. 1900). Zu einer Anzahl seiner Werke hat Anton v. Werner treffliche Illustrationen geliefert. Die letzten Jahre seines Lebens brachte S. weltflüchtig auf seiner Besitzung zu Radolfzell am untern Bodensee zu. Peinliche Lebenserfahrungen hatten die Reizbarkeit des ursprünglich so heiter veranlagten Dichters gesteigert, und er suchte die Einsamkeit. In Heidelberg wurde 1891 sein Standbild aus Erz errichtet, 1892 in Karlsruhe seine Büste, von Volz, weitere Denkmäler in Müzzzuschlag (1895), im Eichenhain Serpentara bei

Olevano Romano (1897), in Säckingen (1901), auf dem Aggstein (1903; vgl. »S., Blätter zur Erinnerung etc.«, Wien 1903) u.a.; ein großes Nationaldenkmal am Bodensee wird geplant. Nach seinem Tod erschienen noch: »Fünf Dichtungen« (Stuttg. 1887, 2. Aufl. 1898); »Reisebilder« (hrsg. von J. Proelß, das. 1887; 3. Aufl. 1904), »Gedichte aus dem Nachlaß« (das. 1888, 4. Aufl. 1889), »Aus Heimat und Fremde«, Lieder und Gedichte (das. 1892, 2. Aufl. 1902), »Episteln« (das. 1892, 2. Aufl. 1901), »Das Gabelbachlied« (Ilmenau 1900) und »Scheffels Briefe an Karl Schwanitz, nebst Briefen der Mutter Scheffels« (Stuttg. 1906). Scheffels »Briefe an Schweizer Freunde« gab A. Frey (Zür. 1898) heraus. Seine »Gesammelten Werke« erschienen in 6 Bänden (Stuttg. 1907, mit biographischer Einleitung von J. Proelß). Vgl. Zernin, Erinnerungen an Joseph Viktor v. S. (2. Aufl., Darmst. 1887); Ruhemann, Joseph Viktor v. S., sein »Leben und Dichten« (Stuttg. 1887); Pilz, Viktor v. S. (Leipz. 1887); J. Proelß, Scheffels Leben und Dichten (Berl. 1887; Volksausgabe: »S., ein Dichterleben«, Stuttg. 1902); Ad. Hausrath, S. und Anselm Feuerbach (in der »Deutschen Rundschau«, 1887); »Literaturbilder *fin de siècle*; I.: S.« (Leipz. 1896); Weiß, Hohentwiel und Ekkehard in Geschichte, Sage und Dichtung (St. Gallen 1900); Ford, S. als Romandichter (Dissertation, Münch. 1900); Luise v. Kobell, J. V. v. S. und seine Familie (Wien 1901); Boerschel, J. V. v. S. und Emma Heim, eine Dichterliebe (Berl. 1906). – Der 1890 in Wien gegründete Scheffelbund veröffentlichte: »Scheffel-Gedenkbuch« (Wien 1890, Dresd. 1895) und ein Jahrbuch u. d. T. »Nicht rasten und nicht rosten« (Leipz. 1897, Berl. 1898, Wien 1900 ff.).

Als Zueignung.

»Wer ist dort der blonde Fremde,
Der auf Don Paganos Dache
Wie ein Kater auf und ab geht?«
Frug wohl manch ehrsamer Bürger
In dem Inselstädtlein Capri,
Wenn er von dem Markte rückwärts
Nach der Palme und dem maurisch
Flachgewölbten Kuppeldach sah.

Und der brave Don Pagano
Sprach: »Das ist ein sonderbarer
Kauz und sonderbar von Handwerk;
Kam mit wenigem Gepäck an,
Lebt jetzt stillvergnügt und einsam,
Klettert auf den schroffen Bergen,
Wandelt zwischen Klipp' und Brandung,
Ein Strandschleicher, an dem Meere,
Hat auch neulich in den Trümmern
Der Tiberiusvilla mit dem
Eremiten scharf gezecht.
Was er sonst treibt? – 's ist ein Deutscher,
Und wer weiß, was diese treiben?
Doch ich sah in seiner Stube
Viel Papier – unökonomisch
War's nur in der Mitt' beschrieben,
Und ich glaub', es fehlt im Kopf ihm,
Und ich glaub', er schmiedet Verse.«

Also sprach er. – Dieser Fremde
Was ich selber; einsam hab' ich
Auf des Südens Felseneiland
Dieses Schwarzwaldlied gesungen.
Als ein fahrend Schüler zog ich
In die Fremde; zog nach Welschland,

Lernte manch ein Kunstwerk kennen,
Manchen schlechten Vetturino
Und manch südlich heißen Flohstich.
Doch des Lotos süße Kernfrucht,
Die der Heimat Angedenken
Und der Rückkehr Sehnsucht austilgt,
Fand ich nicht auf welchen Pfaden.

's war in Rom. Schwer lag der Winter
Auf der Stadt der sieben Hügel,
Schwer – selbst Marcus Brutus hätt' sich
Einen Schnupfen zugezogen,
Und des Regens war kein Ende;
Da stieg wie ein Traum der Schwarzwald
Vor mir auf, und die Geschichte
Von dem jungen Spielmann Werner
Und der schönen Margareta.
An der beiden Grab am Rheine
Stand ich oft in jungen Tagen;
Vieles doch vergißt man wieder,
Was am Rhein begraben liegt.
Jetzt wie dem Mann, dem plötzlich
Laut das Ohr klingt, als ein Zeichen,
Daß die Heimat sein gedenket,
Klang mir die Trompete Werners
Durch den röm'schen Winter, durch den
Blumenscherz des Karnevals.
Klang erst fern, dann nah ich näher,
Und gleich dem Kristalle, der aus
Dunstig feinen Luftgebilden
Niederschlägt und strahlen anschießt,
Wuchsen mir des Lieds Gestalten.
Sie verfolgten mich nach Napel,
Im bourbonischen Museum
Traf ich meinen alten Freiherrn,
Lächelnd droht er mit dem Krückstock,

Und am Tore von Pompeji
Saß der Kater Hiddigeigei.
Knurrend sprach er: »Laß die Studien,
Was ist all antiker Plunder,
Was der Mosaikhund selbst im
Haus des tragischen Poeten
Gegen mich, die selbstbewußte
Epische Charakterkatze?«

Dies war mir zu bunt – ich sann jetzt
Ernstlich, diesen Spuk zu bannen.
Bei der schönen Luisella
Bruder, bei dem pfiffig krummen
Apotheker von Sorrento
Ließ ich blaue Tinte mischen
Und fuhr übers Meer nach Capri.
Hier begann ich die Beschwörung.
Manchen goldgrüngelben Seefisch,
Manchen Hummer und Polypen
Zehrt' ich auf, und unbarmherzig
Trank' ich, wie Tiber, den Rotwein.
Unbarmherzig dichtend schritt ich
Auf dem Dach, – es widerhallte
Metrisch, und der Bann gelang mir,
In vierfüßigen Trochäen
Angefesselt liegen jetzo,
Die den Traum der Nacht mir störten.

's war auch Zeit. Schon winkt der Meister
Lenz herüber nach der Insel,
Knospen treibt der kahle Feigbaum,
Draußen knallt's. Mit Flint' und Netzen
Fah'n sie auf die arme Wachtel,
Die heimfliegend übers Meer streift,
Und dem Sänger droht es, daß er
Den geflügelten Kollegen

Auf dem Tisch gebraten sehn muß.
Drängend mahnt's, die Feder samt dem
Tintfaß an die Wand zu werfen;
Frischgesohlet sind die Stiefel,
Die mir des Vesuvius krit'scher
Schwefel mitleidlos verbrannt hat,
Weiter will ich auf die Wand'rung.
Auf, mein alter Marinaro!
Stoß vom Land! gern trägt die Meerflut
Leichten Sinn und leichte Ware. –

Doch den Sang, der mir in froher
Frühlingsahnung aus dem Herz sprang,
Send' ich grüßend an die Heimat,
Send' ich Euch, dem Elternpaar.
Manch Gebrechen trägt er, leider
Fehlt ihm tragisch hoher Stelzgang,
Fehlt ihm der Tendenz Verpfeff'rung,
Fehlt ihm auch der amarant'ne
Weichrauchduft der frommen Seele
Und die anspruchsvolle Blässe.
Nehmt ihn, wie er ist, rotwangig
Ungeschliff'ner Sohn der Berge,
Tannzweig auf dem schlichten Strohhut.
Was ihm wahrhaft mangelt, deckt es
Mit dem Schleier güt'ger Nachsicht.
Nehmt ihn, nicht als Dank, – ich stehe
Schwer im Schuldbuch Eurer Liebe,
Doch als Gruß und als ein Zeichen,
Daß auch einer, den die Welt nicht
Auf den grünen Zweig gesetzt hat,
Lerchenfröhlich und gesund doch
Von dem dürrer Ast sein Lied singt.

Capri, den 1. Mai 1853.

Zur fünfzigsten Auflage.

Heut bläst der Trompeter mit neufrischem Mut
Die Jubiläumsfanfare,
Das sechsundsiebziger Jahr war uns gut,
Wir wurden allbeid' Jubilare:
Ich hab' mich zum fünfzigsten Lebensjahr
Durch Freude und Leid durchgepfleget –
Er wird – ein Fall, der in Wahrheit rar –
Zum fünfzigstenmal neu verleget.

Vielleicht, daß ich selber von Jugend und Glück
Ein Stück ihm zurückgelassen:
Es zieht auch den Fünfziger gern noch zurück
Zu vertrauten Trompeterstraßen.
Zum Eggberg stieg ich. Dort ragen zu Tal
Die Dörfer der Hauensteiner,
Die Dächer moosgrün und strohbraunfahl,
Doch Landestracht trägt nicht mehr einer.

Froh wandert der Mann, wenn die Seele klar
Und die Welt von Sonne erhellt ist;
Bald grüßte der Edeltannen Schar
Und was dem Schwarztannwald gesellt ist:
Stechpalmen, glanzgrün und frischbetaut,
Und Pfriemen, die blütenschweren,
Und ein Pelz von Moosen und Heidekraut
Und Farren und Heidelbeeren.

Von jenseit durchblinkten den stammstolzen Wald
Schneeleuchtend des Schweizerlands Firne,
Des Finsteraarhorns Prachtgestalt,
Der Jungfrau demantblaue Stirne;
Und wo der Blick sich gen Westen kehrt,

Wo Rücken um Rücken erblauen,
Da waren vom Golde des Abends verklärt
Wasgauische Belchen zu schauen.

Zum Rhein und zur Waldstadt hinab ging mein Lauf,
Da sah ich aus grünschwarzem Dunkeln
Wie ein fragwinkend Auge der Erde herauf
Grausilbrig den Bergsee erfunkeln.
Gneisfelsen stehn ob der Wiesentrift
Und da, wo die Hochtannen lichter,
In mächtigen Lettern die Felswandschrift:
»Saekkingen die Stadt ihrem Dichter!«

Und als ich vor Ballys Schloßlein stand,
Da stand auch Er, mein Trompeter,
In Erz gegossen von Meisterhand,
Und Mann wie Buch kennt ein jeder;
Und als mir die freundliche Wirtin im Bad
Nicht erlaubte, die Zeche zu zahlen,
War's klar, daß ob uns und Sankt Fridolins Stadt
Heilwaltende Sterne erstrahlten.

Fürwahr, die Trompete blies kräftig sich Bahn
Durch Unkunst und epische Wildnis;
Der Verleger schließt unserm Jubel sich an
Und verlangt vom Verfasser sein Bildnis.
Wie das Werk er geschmückt, nimmt gütig es hin,
Uns fürder Gewogenheit schenkend
Und, wenn ich nicht mehr hienieden bin,
Des Schwarzwaldwandrer's gedenkend.

Karlsruhe, im Oktober 1876.

Zur einhundertsten Auflage.

Habent sua fata libelli

Terentianus Maurus

Auch Bücher haben ihr Schicksal! so sag'
Wie der Römer ich freudig verwundert;
Die Neuauflage vom heutigen Tag
Ziert sich mit der Nummer Einhundert;
Als Glückwunschboten erscheinen vor mir
Drei schmucke fremde Trompeter,
In fremder Sprache und Zunge grüßt
Und plaudert und lacht ein jeder.

Der eine hat sich von Rotterdam
Dem »Bovenrijn« zugewendet;
Ihm hat ein würdiger geistlicher Herr
Ein »Nederlansch Gewaad« gespendet.
Und er heimelt mich an, als wär' mir ein Sohn
Mit Flößern nach Holland geschwommen
Und kräftiglichst plattdeutsch angehaucht
»Van der Nordzee« zurückgekommen. De Trompetter van
Saekkingen. Een Lied van den Bovenrijn, nar het
Hoogduitsch von J. V. Scheffel door W. P. R. Boumann,
Rotterdam, H. A. Kraemers & Zoon. 1877.

Eine kunstverständige Dame wies
Ihm Albions Haltung und Sitten,
Und sie wünscht mir gütig, ich möge gesund
Ausharren und unverstorben,
Bis mein Schwarzwaldgesang sich ein Heimatrecht
In jeglichem Klima erworben.

O Scheffel, may thy years be long!
And may'st thou live to see the time,

When this thy genial Schwarzwald song
Will find aber home in every clime.

The Trompeter of Saekkingen. A song from the Upper Rhine by Joseph Victor Scheffel. Translated from the German by Mrs. Francis Brünnow. London, Chapman and Hall 193 Piccadilly. New-York, Scribner, Armstrong & Co. 1877.

Der dritte über den Brenner sich schwang
Als italischer Trombettierte,
Ein rechtsgelehrter feinfühligter Sohn
Veronas erwies mir die Ehre.
Der Herzen humane Bildung hält
Die Völker in Freundschaft verbunden; –
Auf Capri hat als Kaffeehausschild
Hiddigeigei Achtung gefunden. Il Trombettierte di
Saekkingen, canto dall' Alto Reno. Prima traduzione
italiana dalla LX. edizione tedesca di G. B. Fasanotto.
Verona, H. F. Münster (C. Kayser succ.). 1879.

Nun dank' ich den Frauen und Jungfrauen all
Und all den guten Gesellen,
Die in der Heimat jahraus jahrein
Sich neu den Trompeter bestellen;
Und vor allem dank' ich dem lieben Gott,
Der seine Güte ließ walten
Und Buch wie Verfasser in Gnaden hat
Zu solcher Freude erhalten!

Radolfszell, am 56. Geburtstag,
16. Februar 1882.

Der Trompeter von Säckingen.

Erstes Stück. Wie jung Werner in den Schwarzwald einreitet.

Auf zum Schwarzwald schwingt mein Lied sich,
Auf zum Feldberg, wo das letzte
Häuflein seiner Berggetreuen
Trotzig fest nach Süden schauet
Und bewehrt im Tannenharnisch
Grenzwacht hält am jungen Rhein.

Sei begrüßt mir, Waldesfriede!
Seid begrüßt mir, alte Tannen,
Die ihr oft in euren Schatten
Mich, den Müden, aufgenommen.
Rätselhaft verschlungen senkt ihr
In der Erde Schoß die Wurzeln,
Kraft aus jenen Tiefen schöpfend,
Deren Zugang uns verschlossen.
Und ihr neidet nicht des flücht'gen
Menschenkindes flüchtig Treiben,
Lächelnd nur – zur Weihnachtszierde
Schenkt ihr ihm die jungen Sprossen.
Auch in euren Stämmen lebt ein
Stolzes selbstbewußtes Leben,
Harzig Blut zieht durch die Adern,
Und es wogen die Gedanken
Schwer und langsam auf und nieder.
Oft sah ich die zähe, klare
Träne eurer Rind' entquellen,
Wenn im Forst ein rauher Axthieb
Frevelnd die Genossin fällte!
Oft auch hört' ich eurer Wipfel

Geisterhaft Zusammenflüstern,
Und es zog mir durch die Seel' ein
Süß geheimnisvolles Ahnen.
Zürnt drum nicht, wenn hell mein Sang jetzt
Einzieht in das Waldrevier. –

's war im März. Noch trieb der Winter
Mummenschanz; die Äste hingen
Mit phantast'schen Eiskristallen
Schwer geziert, zur Erde nieder.
Da und dort nur aus dem Grunde
Hob das junge Köpflein schüchtern
Anemon' und Schlüsselblume.
Wie der alte Patriarch einst
In der Sündflut Wassernöten
Ausgesandt die weiße Taube:
So von Winters Eis umlastet
Schickt die Erde ungeduldig
Fragend aus die ersten Blumen,
Fragend, ob nicht der Bedränger
In den letzten Zügen liege. –
Sausend von des Feldbergs Höhen
Kam der Meister Sturm gefahren,
Der erfreut' sich, als zum dunkeln
Tannwald er sich niedersenkte;
Sprach: »Ich grüß' euch, feste Freunde,
Denn ihr wißt, warum ich komme. –
Glauben da die Menschenkinder,
Wenn ich einem just vom Haupte
Seinen alten Hut entführe,
Ich sei da, um sie zu schrecken.
Traun, das wär' ein sauber Handwerk,
Schornstein knicken, Fenster brechen,
Strohdach in die Lüfte zetteln,
Altem Weib den Rock zerzausen,
Daß sie betend sich bekreuzet!

Doch ihr Tannen kennt mich besser,
Mich, des Frühlings Straßenkehrer,
Der, was morsch, zusammenwettert,
Der, was faul, in Stücke schmettert,
Der sie Erde sauber feget,
Daß sein strahlender Gebieter
Würdig seinen Einzug halte.
Und euch, stolzen Waldgenossen,
Die ihr mir mit ehr'ner Stirn oft
Tapfern Widerpart gehalten,
Deren Stämmen ich so manches
Blaue Mal am Schädel danke,
Anvertrau' ich mein Geheimnis:
Balde kommt er selbst, der Frühling;
Und wenn dann der junge Sproß grünt,
Lerch' und Amsel jubilieren
Und der Lenz mit warmer Sonn' euch
Lustig auf die Häupter scheinet:
Dann gedenkt auch meiner, der ich
Als Kurier in seinem Dienste
Heut an euch vorbeigesaust.«

Sprach's und schüttelte die Wipfel
Derb und kräftig, – Äste knarren –
Zweige fallen – und ein feiner
Nadelregen prasselt nieder.
Doch die Tannen nahmen seine
Huld'gung sehr ungnädig an,
Aus den Wipfeln tönt die Antwort,
Ein Geschimpf schier war's zu nennen:
»Unmanierlicher Geselle!
Wollen heut nichts von Euch wissen
Und bedauern, daß die feinsten
Herrn die größten Diener haben.
Packt Euch weiter in die Alpen,
Dort sucht Nüsse Euch zu knacken,

Dort stehn kahle Felsenwände,
Unterhaltet Euch mit denen!«

Während also Sturm und Tannen
Sonderbaren Zwiespruch hielten,
Tönet Hufschlag – mühsam suchet
Durch den schneeverdeckten Waldpfad
Sich ein Reitersmann den Ausweg.
Lustig flatterte im Winde
Ihm der lange graue Mantel,
Flatterten die blonden Locken,
Und vom aufgekrempten Hute
Nickte keck die Reiherfeder.
Um die Lippen zog der erste
Flaum des Barts sich, den die Damen
Schätzen, denn er gibt die Kunde,
Daß sein Träger zwar ein Mann, doch
Seine Küsse nicht verwunden.
Der jedoch schien zarte Mündlein
Noch nicht viel berührt zu haben,
Und als wie zum Spotte macht' ihn
Schnee und Reif schier weiß erglänzen.
Aus den blauen Augen flammte
Glut und Milde, sinn'ger Ernst ihm,
Und es brauchte nicht des langen
Korbbewehrten Rauferdegens,
Der vom schwarzen Wehrgehänge
Schier hinab zum Boden streift', um
Anzudeuten, daß die Faust ihn
Ritterlich zu führen wisse.
Um das zugeknöpfte Reitwams
Schlang ein Band sich, dran hing glänzend
Die vergüldete Trompete.
Vor Schneeflocken sie zu schützen,
Schlug er oft um sie den Mantel;
Aber wenn der Wind sich drein fing,

Daß sie schrill anhub zu tönen,
Dann umspielte seinen Mund ein
Sonderbar wehmütig Lächeln. –

Schweigsam durch des Waldes Dickicht
Ritt er fürbaß, oftmals schweiften
Seine Blicke, so wie eines,
Der zum erstenmal, ein fremder
Wandersmann, den Weg erspähte.
Rauh der Pfad – das Rößlein wollte
Oft im Schnee versinken oder
Im Geäst der wildverschlungenen
Tannenwurzeln strauchelnd stürzen.
Und der Reiter dachte brummend:
»'s ist mitunter doch langweilig,
Einsam durch die Welt zu ziehen:
Fälle gibt's und Tannenwälder,
Wo der Mensch sich sehnt zum Menschen.
Seit ich Abschied heut genommen
Von den Mönchen zu St. Blasien,
Wurde leer und öd die Straße.
Da und dort noch ein versprengter
Landmann, der im Schneegestöber
Kaum den Gruß zu bieten wußte;
Dann noch ein paar schwarze Raben,
Die mit heiserem Gekrächze
Zankten um 'nen toten Maulwurf;
Aber seit zwei Stunden hatt' ich
Nicht die Ehre, nur ein einzig
Lebend Wesen anzuschauen.
Und in diesem Waldesbanne,
Wo die schneeverhüllten Tannen
Wie in Leichentüchern dastehn,
Ritt es besser sich selbender.
Wären's Schelmen und Zigeuner,
Wären's selber jene beiden

Sehr verdächtigen Kumpane,
Die den alten Rittersmann einst
Durch die Waldesnacht begleitet
Und ihm bald als Tod und Teufel
Schnöd ins Angesicht gegrinst:
Lieber wollt' mit ihnen reiten
Oder raufen oder ihnen
Eins aufspielen, als alleine
Weiter durch die Tannen traben!«

Alles nimmt ein End' hienieden,
Auch das Reiten durch die Wälder.
Lichter wurd' es um die Stämme,
Schneegewölk und Sturm verzog sich,
Und der blaue Himmel schaute
Freundlich in das Tannendunkel.
So dem Bergmann aufwärts fahrend,
Glänzt an Schachtes End' ein fernes
Sternlein; – 's ist das Licht des Tages,
Und er grüßt's mit frohem Jauchzen,
Auch des Reitermannes Antlitz
Wurde hell und freundlicher,
Bald erreicht war der Waldrand,
Und der Blick, der in der Enge
Lang unheimlich war begangen,
Schweifte fröhlich in die Weite.

Hei! wie schön lag Wald und Feld da,
Grüne Wiese, – enges Tälchen –
Strohdachhütten, nieder, moosig,
Und des Dorfs bescheiden Kirchlein.
Unten tief, wo dunkle Wälder
Sich zur Ebne niederstrecken,
Wand, ein langer Silberstreifen,
Sich der Rhein gen Westen hin,
Weither von der Insel glänzen

Mauerzinnen, hohe Häuser
Und des Münsters Kirchturmpaar.
Aber jenseits, weit in grauer
Duft'ger Fern zum Himmel ragen
Schneebeglänzt die Bergesriesen
Des helvetischen Nachbarlands.
Und soweit des blassen Forschers
Wang' sich rötet und das Aug' flammt,
Wenn ein schöpfrischer Gedanke
Urgewaltig ihn durchzuckt hat:
Also glühn im Abendgolde
Fern der Alpen eis'ge Häupter.
(Träumen sie vom Schmerz der alten
Mutter Erde in der Stunde,
Da sie ihrem Schoß entstiegen?)

Ab vom Pferde stieg der Reiter,
Band's an einen Tannenstumpf an,
Schaute lang die Pracht der Landschaft,
Sprach kein Wort, doch warf er grüßend
Seinen Spitzhut in die Lüfte
Und begann auf der Trompete
Ein vergnüglich Lied zu blasen.
Grüßend klang es nach dem Rheine,
Grüßend klang es nach den Alpen,
Heiter bald und bald beweglich,
Ernst als wie ein frommes Beten,
Bald auch wieder scherzend schalkhaft.
Und trari - trara - so hallte
Beifallspendend ihm das Echo
Aus dem Waldesgrund herüber.
Schön zwar war's in Berg und Tale,
Aber schön auch, *ihn* zu schauen,
Wie er, an sein Roß gelehnet,
In dem Schnee anmutig dastand:
Da und dort ein Sonnenstrahl auf

Mann und auf Trompete blitzend –
Hinter ihm die finstern Tannen.
Drüben in dem Wiesengrunde
Blieb der Klang nicht unvernommen!
Dort erging sich just der würd'ge
Pfarrherr aus dem nahen Dörflein.
Prüfend schaut er auf die Schneelast,
Die, schon schmelzend, mit dem Schwall
Des Gewässers rings der Wiesen
Jungem Gras Verderben drohte.
Und er sann in hilfbereitem
Sinne auf zweckmäß'ge Abwehr.
Um ihn sprang mit frohem Bellen
Zottig, weiß, ein Rüdenpaar.

Ihr dort, die im Dunst der Städte
Mauern trennen und Gedanken
Von real einfachem Leben,
Zuckt die Achseln, denn mein Sang will
Freudig einen Kranz hier winden
Für den Pfarrherrn auf dem Lande.
Schlicht sein Leben – wo des Dorfes
Feldmark aufhört, waren auch die
Grenzen seiner Wirksamkeit.
Drauß im Dreißigjäh'rigen Kriege
Schlugen sie zur Ehre Gottes
Sich die Schädel ein, ihm hatten
Längst die stillen Schwarzwaldtannen
Friede ins Gemüt gerauscht.
Spinnweb lag auf seinen Büchern,
Und zu zweifeln steht, ob aus dem
Schwarm des theolog'schen Haders
Er nur *eine* Schrift gelesen.
Überhaupt war's mit Dogmatik
Und des Wissens schwerem Rüstzeug
Spärlich sehr bei ihm bestellt.